

Luzern, Quarterräume

Auslegeordnung zu Handhabung und Förderung





Impressum

Auftraggeber	Stadt Luzern, Abteilung Quartierleben und Integration
Projektleiterin	Maya von Dach, Projektleiterin Quartierentwicklung
Projektnummer	19070
Datei	19070_Luzern, Auslegeordnung Quartierräume
Berichtversion	29.10.2019
Berichtverfasserin	Eva Gerber / eva.gerber@kontextplan.ch

Quelle Titelbild: Breitsch-Träff, <https://www.breitsch-traeff.ch/veranstaltungen/mittagstisch-fuer-familien/>



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1 Ziele der Kurzstudie	4
1.2 Kontext	4
1.3 Vorgehen	5
1.4 Fragestellungen für die Interviews	5
1.5 Vorbemerkung zu den Ergebnissen der Recherche	6

2. Ergebnisse	7
2.1 Modell Bern (134'000 Einwohner*innen)	7
2.2 Modell Biel-Bienne (55'000 Einwohner*innen)	10
2.3 Modell Fribourg (39'000 Einwohner*innen)	14
2.4 Modell Schaffhausen (36'000 Einwohner*innen)	16
2.5 Modell St. Gallen (76'000 Einwohner*innen)	19

3. Allgemeine Erkenntnisse	23
3.1 Verständnis von Quartiterräumen	23
3.2 Bedeutung von Quartiterräumen	24
3.3 Rechtsgrundlagen	24
3.4 Modell, Zweck, Kriterien	24
3.5 Betrieb	25
3.6 Finanzierung	25
3.7 Kooperation	25
3.8 Zielgruppenspezifische Angebote	25

4. Empfehlungen	26
------------------------	-----------



1. Einleitung

1.1 Ziele der Kurzstudie

Die Stadt Luzern möchte ihre bisherige Handhabung im Umgang mit Quarterräumen überprüfen. Zu diesem Zweck sollen in einer Kurzstudie **Modelle zur Förderung und Handhabung von Quarterräumen und Treffs** im Sinne einer **Auslegeordnung** dargestellt werden. Die Kurzstudie steht im Zusammenhang mit Massnahme 8 der Quartier- und Stadtteilpolitik «Zugänglichkeit der Räume».

Als Ergebnis der Kurzstudie erhält die Stadt Luzern konkrete **Inspiration und Hinweise** für die Bewertung sowie eine allfällige Weiterentwicklung des «Luzerner Modells». Es werden 5 exemplarische Trägermodelle mit ihren Vor- und Nachteilen sowie Sensitivitäten dargestellt.

1.2 Kontext

Luzern will die Quartierpolitik bis 2020 überprüfen. Dabei stellt sich auch die Frage, welche Rolle und welche Aufgaben die Stadt künftig für das Quartierleben übernimmt, auch angesichts einer wachsenden Bevölkerung und zunehmender Verdichtung. Quartierzentren werden heute primär planerisch gedacht. Auch Begegnungsorte werden gefordert. **Welche Rolle soll dabei die Abteilung Quartiere und Integration übernehmen?**

Die Frage nach den Quarterräumen bettet sich in diesen übergeordneten Kontext ein. **Welchen Beitrag leisten «Quartier-Räume» für das Quartierleben** und in welcher Form unterstützt die Stadt Luzern diese künftig?

Es wurde ein parlamentarischer Vorstoss überwiesen, der fordert, Quarterräume für alle zugänglich zu machen. Basierend darauf wurde als erster Schritt die City Map erstellt.

Das neue Rechnungslegungsmodell HRM2 zwingt die Stadt, für alle Ausgaben eine rechtliche Grundlage auszuweisen. Diese fehlt strenggenommen in Bezug auf Beiträge an Quarterräume.

Ausgangslage Quarterräume in Luzern

- Die bisherige Förderung von Quarterräumen basiert auf dem Subsidiaritätsprinzip. Es gibt keine übergeordnete Strategie.
- Es gibt zahlreiche dezentrale Räume, viele getragen durch die Kirchen, insbesondere die römisch-katholische.
- Es gibt keinen Topf für Treffförderung. Die Stadt fördert v.a. via Sport- und Kulturförderung. Einzelne Treffs, insbesondere der Sentitreff, erhalten fixe Betriebsbeiträge, dies ist historisch gewachsen.
- Mit dem Ansatz, die Zwischennutzung von Arealen und Brachen zu fördern, treffen vermehrt Anfragen für Betriebsbeiträge ein. Entscheidungskriterien fehlen.



- Es hat an sich genügend Räume (Raumbörse). Für Betreiber ist der Betrieb aufwändig (Kostendeckung, Organisation).
- Es gibt ein verwaltungsinternes, abteilungsübergreifendes Forum «Starke Quartiere».

Verständnis Quarterräume

Die Studie überprüft Modelle im Umgang mit dezentralen Räumen in den Quartieren, die einen Grossteil der Zeit für alle Bevölkerungsgruppen zugänglich bzw. zu einem günstigen Tarif mietbar sind, also nicht für einen einseitigen Zweck, eine spezifische Nutzung reserviert sind. Es sollen sowohl Räume untersucht werden, die über einen Gastgeber/eine Gastgeberin im soziokulturellen Bereich mit entsprechender Zielsetzung verfügen, als auch solche, die als reines Gefäss für Veranstaltungen und Anlässe gemietet werden können.

1.3 Vorgehen

Es wurden 5 Interviews mit zuständigen Personen in 5 Städten geführt und wo vorhanden relevante Grundlagendokumente gesichtet.

Stadt	Abteilung	Kontaktperson	Website/Link
Bern	Stadt Bern Direktion für Bildung, Soziales und Sport Familie & Quartier Stadt Bern (bisher Jugendarbeit) Soziokultur	Marco Stricker Barbara Schmitt-Schneider	https://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/bss/familieund-quartier
Biel	Dienststelle Kinder- und Jugendförderung	Isabel Althaus	https://www.biel-bienne.ch/de/pub/meta_navigation/karten/stadtplan/bieler_quartiere.cfm
Fribourg	Integrationsdelegierte	Ula Stotzer	https://www.reper-fr.ch/de/zsa
Schaffhausen	Stabsstelle Quartierentwicklung	Beatrice Laube	http://www.quartierentwicklung-schaffhausen.ch/index.php
St. Gallen	Fachstelle Gesellschaftsfragen	Peter Bischof	www.quartiere.stadt.sg.ch
	Abteilung Kinder Jugend Familie	Andreas Bokányi	https://www.stadt.sg.ch/home/verwaltung-politik/direktionen/schule-sport/kinder-jugend-familie.html

1.4 Fragestellungen für die Interviews

Grundlagen des Modells

- Verfügt die Stadt über eine «Politik» für Quarterräume bzw. ein Unterstützungsmodell? Welchen Stellenwert haben Quarterräume in der städtischen Quartierentwicklungspolitik?
- Was versteht man unter Quarterräumen? Ist damit auch eine Gastgeberrolle (z.B. GWA) verbunden?
- Rechtliche Grundlagen? Wie wird die Unterstützung politisch-rechtlich legitimiert? (Gesetze Gemeinde, Kanton?)



Modell, Zweck, Kriterien

- Welche Ziele/Zwecke werden mit dem Modell verfolgt?
- Wie werden Quartiterräume konkret unterstützt? (Betrieb durch Stadt, Temporär, Anschubfinanzierung, Koordination, Projekt/Betriebsbeiträge)
- Nach welchen Regeln, Prinzipien werden Treffs und Räume unterstützt?
- Ist eine Grundausstattung pro Quartier definiert? Aufgrund welcher Kriterien? (z.B. Demografie, Handlungsbedarf, spezifische Zielgruppen)
- Wie viele Quartiterräume werden unterstützt? Durchschnittlicher Beitrag?

Finanzierung

- Wie ist die Finanzierung/Trägerschaft geregelt? (öffentliche Hand, Private)
- Welche Bedeutung haben private Beiträge? (Cash oder Freiwilligenarbeit)
- Welche Synergien werden genutzt? In Kombination womit kann ein Quartiertreff funktionieren/Sharing? Z.B. in Kombination mit Restaurant und Kulturort

Kooperation

- Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Privaten? Wie ist die Aufgabenteilung? Wer nimmt welche Rolle ein? Welche Probleme stellen sich?
- Welche Rolle hat die verwaltungsinterne Zusammenarbeit, Vernetzung? (offene Schulräume, Aulas)
- Wie ist das Verhältnis zwischen öffentlich betriebenen und zivilgesellschaftlich angebotenen Räumen? Gibt es Unterschiede in der Unterstützung?

Bewertung

- Was sind die Erfolgsfaktoren, dass das Modell funktioniert? Z.B. Freiwilligenarbeit. Bzw.: Warum funktioniert es nicht, was funktioniert nicht?
- Was sind die Vor- und Nachteile des Modells? Was würden Sie ändern?

1.5 Vorbemerkung zu den Ergebnissen der Recherche

Aufgrund des Studienumfangs basieren die Erkenntnisse primär auf den je ca. einstündigen Interviews mit den jeweiligen städtischen Ansprechpartner*innen. Die Aussagen zeigen das breite Spektrum an Themen und Lösungen, die sich im Zusammenhang mit Quartiterräumen ergeben. Die Ergebnisse beanspruchen jedoch weder Repräsentativität noch Vollständigkeit.

2. Ergebnisse

Nachfolgend werden die fünf städtischen Modelle mit je einer abschliessenden Würdigung der zentralen Themen kommentiert. Die Ausführungen stellen eine Zusammenfassung und Gewichtung der jeweiligen Erkenntnisse aus den Gesprächen mit den städtischen Verantwortlichen dar. Sie sind relativ ausführlich wiedergegeben, da dies einen guten Eindruck von der Kontextabhängigkeit der unterschiedlichen Modelle gibt. Die Modellportraits werden abgerundet mit einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Besonderheiten der jeweiligen Modelle.

2.1 Modell Bern (134'000 Einwohner*innen)



Abbildung 1 Quartierzentrum Wylerhaus, Bern (Quelle: <https://mapio.net/pic/p-30940543/>)

Rechtlich-politische Ausgangslage

Der Umgang mit Quartierräumen stützt sich auf das Grundlagenpapier Gemeinwesenarbeit / Quartierarbeit Stadt Bern 2013 des Gemeinderats (**Exekutive**) und die vom Stadtrat (**Legislative**) erlassenen strategischen Leitlinien zur Gemeinwesenarbeit (September 2013). Darauf basiert der Leistungsauftrag zur Umsetzung der Gemeinwesenarbeit zwischen Stadt und Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (vbg). Der Leistungsauftrag unterscheidet vier Leistungsgruppen: Aufsuchende Quartierarbeit, **Quartierzentren QZ** (Professionelle Mitarbeiterschaft), **Quartiertreffs QT** (ehrenamtlich) und Projektarbeit. Quartierzentren haben die Aufgabe, Räume günstig zur Verfügung stellen. Quartiertreffs können auch privat gemietet werden. Bislang gibt es weder QZ noch QT ohne Verein. Dies wird aber brüchig, insbesondere in unterprivilegierten Quartieren, in denen man aus städtischer Sicht ein Angebot schaffen sollte.



Ergänzend gibt es das Mütterzentrum Bern West und das Familienzentrum. Diese haben eine freie Trägerschaft und einen direkten Leistungsvertrag mit der Stadt.

Es gab eine **Broschüre «Räume zum Mieten»** als Printausgabe. Die Aktualisierung wurde schwierig. Seither überlegt man andere Versionen. Dieses Anliegen kommt v.a. aus dem Bereich «Raumbörse für Jugendliche».

Modell, Zweck, Kriterien

Räume sind gemäss städtischer Politik wichtig für das **Quartierleben**. Das «Tscharni» als Mutter aller Quartierzentren zeigt dies. Man dachte, es sei etwas angestaubt. Lange wurde die aufsuchende Quartierarbeit gepusht. Einige QZ wurden zum QT zurückgestuft. Aber: Die Bedeutung von Räumlichkeiten rückt wieder in den Vordergrund. In Bern haben Quartierräume unterschiedliche Zwecke.

Quartiertreffs haben den Fokus Nachbarschaft, Zusammenleben. Die Leute sind schon aktiv und erhalten Räume für Eigeninitiative. Sie werden immer und überall unterstützt – neben der Miete mit ein paar 1000 Franken Betriebsbeitrag pro Jahr.

Quartierzentren sind Identifikationspunkte, sie dienen der Integration von Neuzuzügern und Migranten. Sie nehmen Anliegen aus dem Quartier auf und betreiben Gemeinwesenarbeit. Sie werden nur in sozioökonomisch belasteten Quartieren unterstützt mit Beiträgen zwischen 60'000 bis 350'000.- Zusätzlich gibt es das Modell des sogenannten «Mieterfrankens», z.B. im Tscharnergut.

Es gibt aktuell die Auflage für Investoren, bei Neuplanungen einen Quartierraum zu bauen. Mit diesem Raum muss dann aber etwas passieren, sonst steht er leer. Die Haltung von Marco Stricker ist, dass es bei Neubau-Siedlungen Quartiertreffs geben soll, betrieben von den Leuten vor Ort.

Das **Quartierbüro** umfasst die Arbeitsplätze von GWA, teilweise in Bürokooperation mit Offener Jugendarbeit, Kirche, Quartierkommission. Es hat aber auch einen Treffcharakter.

Es gibt **kein Grundausstattungsmodell**. Nicht jedes Quartier hat Anspruch auf ein QZ oder einen QT (im Unterschied etwa zu Basel). Entweder kommt der Anstoss für einen QT aus der Bevölkerung oder die Stadt findet, es braucht aus sozialpolitischen Gründen ein QZ.

Aktuell gibt es in der Stadt Bern **4 Quartierzentren, 12 Quartiertreffs (alle via Leistungsvereinbarung mit der vbg)**, ergänzend gibt es einige Spezialfälle mit direkter Leistungsvereinbarung. Vor fünf Jahren ist der Kanton aus der Co-Finanzierung ausgestiegen, die Stadt hat die Kosten übernommen. Diese sind derzeit unbestritten.

Von der ev.-ref. Kirche gibt es zudem zwei 2 grosse Quartierzentren (Chleehus, Witikofen), die geschlossen werden. Weiter gibt es Kirchgemeindehäuser. Die kirchlichen Räume erhalten keine Unterstützung von der Stadt. Z.T. unterstützt die vbg die Bevölkerung bei der Umnutzung von ehemaligen Kirchgemeinderäumen als Quartiertreff.



Finanzierung

Quartierzentren und Quartiertreffs werden betrieben/begleitet und via **Leistungsvertrag mit dem Dachverband vbg** finanziell unterstützt. Finanziell werden die Miete und bei den QZ auch ein grosser Teil der Personalkosten übernommen, der Rest ist den lokalen Vereinen überlassen.

Die vbg hat ein Budget für Beratung von **Bottom-up-Initiativen** und niederschwellige Unterstützung von neuen QT. Neue QZ sind Sache von Leistungsvertragsverhandlungen mit der Stadt.

Kooperation

QZ und QT sollen **konfessionell neutral** sein, damit sie ihre Funktion erfüllen können. Kooperationen mit der Kirche gibt es daher nur auf Projektebene.

Raumangel auf Quartierebene ist in der Stadt Bern kein generelles Thema, ausser **bei Jugendlichen**. Das Thema wird erst virulent, wenn ein Raum droht wegzufallen, wenn z.B. ein Kirchgemeindesaal aufgehoben wird, entsteht Mobilisierung und neue Ansätze können getestet werden. So wurde bspw. die Umwandlung eines Kirchgemeindesaals in Schulraum infrage gestellt. Daraus entstand dann das Konzept der **Quartierschule** Burgfeld, beide Anliegen werden abgedeckt.

Das Thema Quartierräume wird bei allen **Schulhaus Neu- oder Umbau** (Bildungslandschaften) mitbedacht, die Quartierkommissionen haben ein verbrieftes Mitwirkungsrecht. Schulleitungen haben sehr viel Entscheidungskompetenzen. Das Schulamt merkt, dass man die Anliegen der Quartiere stärker berücksichtigen muss.

Bewertung

Bottom-up-Initiativen für Quartiertreffs sind schwankend, jedoch gibt es über alles gesehen eine grosse Kontinuität. In den 80er-Jahren entstanden der «Breitschträff» und andere.

Die zwei Kategorien QZ und QT sowie die **nicht flächendeckende Abdeckung** mit QZ erweise sich als Vorteil. Man ist dort mit QZ aktiv, wo es sozialräumlich Bedarf an Gemeinwesenarbeit gibt und unterstützt Quartierinitiativen im Hinblick auf QT.

Aktuelles Risiko: **Neubausiedlung absorbieren viel Aufmerksamkeit und Ressourcen**. In der Mitwirkung werden v.a. mittelständische Schweizer abgeholt. GWA muss dem entgegenhalten.

Wichtigste Stichworte zum Berner Modell

- Berns Quartierraumpolitik beruht auf einem Parlamentsbeschluss zur Gemeinwesenarbeit. Quartierräume sind die Quartierzentren und die Quartiertreffs.
- Betreiberin ist die Vereinigung für Gemeinwesenarbeit (vbg), welche dafür einen Leistungsvereinbarung mit der Stadt erhält.
- Quartierzentren werden aus GWA-Sicht errichtet, hier werden Räumlichkeiten und GWA-Mitarbeitende finanziert.

- Quartiertreffe basieren auf Bottom-up-Initiativen, hier werden nur die Räume finanziert.
- Der Zweck besteht in der Förderung der Integration und Lebensqualität in belasteten Quartieren (durch QZ) sowie der Förderung des Nachbarschaftslebens (durch QT).
- Aktuell gibt es 4 Quartierzentren und 12 Quartiertreffe.
- Quartiertreffe werden dort initiiert, wo lokale Energie vorhanden ist.
- Die Errichtung von Quartiertreffs in Neubaugebieten bindet aktuell viele Ressourcen, was z.T. in Widerspruch mit den Prioritäten der GWA stehen kann.
- Die Unterscheidung in aufgrund sozialräumlicher Kriterien erforderliche sowie aus Bottom Up-initiativen entstehende Räumlichkeiten erweist sich als Vorteil und ermöglicht ein pragmatisches Vorgehen.

2.2 Modell Biel-Bienne (55'000 Einwohner*innen)



Abbildung 2 Quartierinfo Bözingen, Biel (Quelle: Stadt Biel, https://www.biel-bienne.ch/de/pub/freizeit/kinder_jugendliche/13-18jaehrige/staedtische_subventionierte_a/quartierinfo_boezingen.cfm)

Rechtlich-politische Ausgangslage

In Biel gibt es keine Quartierraumpolitik, die Struktur ist gewachsen. Die offene Kinder- und Jugendarbeit (oKJA) betreibt in den Quartieren sogenannte **Quartierinfos**. Ursprünglich waren diese für Kinder und Jugendliche gedacht, jetzt arbeitet man immer mehr mit dem Quartier bzw. den Familien. Die Begründung: Es geht darum, das Umfeld der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen und einen Beitrag zu guten Aufwuchsbedingungen und zu einer hohen Lebensqualität zu leisten. Die **oKJA wird zu grossen Teilen vom Kanton finanziert. Das Leitbild/Konzept der Fachstelle** wurde vom Gemeinderat (Exekutive) zur Kenntnis genommen. So konnte man das Tätigkeitsgebiet mehr und mehr ausdehnen auf Quartierarbeit. Die Quartierinfos sind Raumangebote und werden **von soziokulturellen Animatoren** betreut.

In **neuen Siedlungen/Genossenschaften** kommt das Thema «gemeinsam genutzter Raum» immer mehr auf. Im Entwicklungsschwerpunkt Gurzelen ist eine Abgabe des Bodens an Wohnbaugenossenschaften geplant, diese



müssen ein Konzept bezüglich «Zusammenleben» vorlegen als ein Kriterium für den Zuschlag.

Es gibt eine stadtinterne **Arbeitsgruppe Quartierattraktivierung**. Sie trifft sich zweimal pro Jahr. oKJA ist auch dabei. Themen sind: Innenstadt-Attraktivierung, Entwicklungsmöglichkeiten von Begegnungsräumen etc.

Es gibt **unterschiedliche Dimensionen** der Quartierinfos: z.B. eine zwischen-genutzte ehemalige Fabrik – hier kann viel passieren, weil es viel Raum gibt. Dann gibt es viele kleinere Räume, z.B. **Ladenlokale**. Die Quartierinfos können von Quartiervereinen sowie Quartierbewohnerinnen und -bewohnern gemietet werden. Die Stadt finanziert Räume und betreuende Personen.

Im Möslquartier (ehem. Arbeiterquartier, heute eher Mittelstand) gibt es eine Leistungsvereinbarung mit dem Quartierverein. Es ist der einzige Quartierverein, der via Leistungsvereinbarung Subventionen erhält. Damit wird der Quartieranimator und der Raum (Möslitreff) zum grossen Teil finanziert. Das Ziel des Treffs: **Freiwilligenengagement** fördern.

Es gibt **keinen Übersichtsplan** über die in den Quartieren verfügbaren Räume, dies ist aber ein grosses Bedürfnis, v.a. der Migrationsbevölkerung.

Modell, Zweck, Kriterien

Das Ziel der Quartierinfos besteht darin, die **Aufwuchsbedingungen zu verbessern**, indem das Umfeld der Kinder, Jugendlichen und Familien verbessert wird. Quartierinfos werden mehr und mehr auch für andere Zwecke genutzt, indem andere soziale Angebote dort konzentriert werden, z.B. für Frühe Förderung. Durch diese **Synergien** konnten Stellen aufgestockt werden. In einer Quartierinfo gibt es ein Angebot für Senioren und intergenerationelle Arbeit.

Die Quartierinfos werden **durch die Stadt betrieben**, es handelt sich um städtische Angestellte (540 Stellenprozente), die Miete übernimmt ebenfalls die Stadt.

Andere Quartiterräume erhalten basierend auf einer **Leistungsvereinbarung** eine Subvention.

Dann gibt es den **Projektfonds Fachstelle Integration** und den Projektfonds der **Quartierinfos**. In Planung ist auch ein Projektfonds für **Quartierattraktivierung**.

Quartierinfos werden in den **sozial belasteten Quartieren** initiiert. Man hat vor 10 Jahren geprüft, wie die sozialräumliche Ausstattung in den Quartieren ist, wo Belastungen sind; z.B. im Quartier Madretsch Nord (wenig Freiraum, Verkehr, Migrationsbevölkerung). Darauf basierend wurde beschlossen, eine Quartierinfo dort zu lokalisieren. Dazu gilt das Prinzip, in jedem der vier Stadtteile eine Info zu haben.



Finanzierung

Die Finanzierung erfolgt zum grossen Teil über die Kinder- und Jugendarbeit oKJA (Kanton, Stadt). Ergänzend kommen Mittel der **Frühen Förderung** (Stadt/Frühförderungskonzept), der **Seniorenarbeit** (v.a. projektbezogene Drittfinanzierungen über Stiftungen) und **kantonale Projektmittel** aus dem kantonalen Integrationsprogramm.

Das «Stadion Gurzelen», das «Haus Pour Bienne» und der Quartiertreff Mösli erhalten im Rahmen einer Leistungsvereinbarung eine Unterstützung. Andere Quartierleiste erhalten keine Unterstützung.

Kooperation

Im Zusammenhang mit Kooperation ist das Thema des **zivilgesellschaftlichen Engagements** wichtig, die Bevölkerung und zivilgesellschaftliche Akteure sollen selbst tätig werden. Die Stadt unterstützt Initiativen, wie z.B. die **Zwischennutzung** des Stadion Gurzelen: Hier hat sich ein Verein konstituiert, der Gemeinderat unterstützt das Vorhaben.

Weiter wurde ein Gebäude im Besitz der Kirche besetzt. Diese ging daraufhin auf den Verein «fair» zu, welcher das Haus kostenlos übernehmen konnte. Freiwillige betreiben heute das **«Haus pour Bienne»**, in welchem Räume kostenlos genutzt werden können. Auch viele weitere **Vereine**, die Subventionen von der Stadt erhalten, haben den Auftrag, Räumlichkeiten günstig für Dritte zur Verfügung zu stellen.

Einen Spezialfall stellen die Jugendräume, als zielgruppenspezifisches Angebot, dar. Das autonome Jugendzentrum hat Annexräume, die günstig gemietet werden können. Das «xProjekt» ist ein Jugendkulturhaus. Es entstand aus der Skaterszene. Die Trägerschaft ist ein Verein. Die Stadt stellt basierend auf einer Leistungsvereinbarung ein Gebäude hinter dem Bahnhof zur Verfügung und finanziert die Betriebsleitung. Es bietet Räume für junge Erwachsene (Tanz, Klettern, Skating, Graffiti etc.). Ein solches Vorhaben braucht eine Betriebsleitung.

Die AG Quartierattraktivierung prüft einen Projektfonds zur Unterstützung von Freiwilligenarbeit und um **Bottom-Up-Initiativen** zu lancieren. Dieser könnte auch für den Aufbau von Quartierräumen genutzt werden.

Die **Zusammenarbeit mit der Verwaltung** ist im Zusammenhang mit Spielplätzen (Stadtgärtnerei und oKJA) und Schulräumen, die ausserhalb der Schulzeit genutzt werden können, wichtig. Die oKJA hat erreicht, dass im Winter teilweise Sporthallen genutzt werden können für Gratissportangebote für Jugendliche und Familien. Es bräuchte mehr Ressourcen, damit Reinigung etc. auch für die Nutzung an Wochenenden und in Schulferien erfolgen könnte.

Bewertung

Vieles ist aus den beschränkten Ressourcen heraus entstanden. Wichtig ist es dabei, Synergien zu nutzen, Gelegenheiten beim Schopf zu packen und auch mal **unkonventionelle Lösungen** zu realisieren.

Es gibt kein Modell, das konsequent umgesetzt wird, es handelt sich um ein **iteratives Vorgehen**.



Es gibt viel Freiraum, die Fachstelle hat vieles selbst entwickelt.
Die Leistungen werden jetzt immer mehr gesehen. Auch als Ressource zur Aktivierung und Bürgerbeteiligung.
Für Mitarbeitende wäre es komfortabler, wenn es einen klaren Auftrag gäbe: Was gehört zum Auftrag, was nicht. Die Mitarbeitenden leisten derzeit viel Aufbauengagement.

Wichtigste Stichworte zum Bieler Modell

- Biel verfügt über kein politisch abgestütztes Modell für den Aufbau von Quartiterräumen. Die Fachstelle für offene Kinder- und Jugendarbeit oKJA realisiert sogenannten Quartierinfos basierend auf dem Gesetzesauftrag der kantonalen Jugendförderung.
- Unter dem Stichwort «das Umfeld von Kindern und Jugendlichen (und ihren Familien) verbessern», wird Quartierarbeit durch städtische Angestellte der oKJA betrieben.
- Die Quartierinfos sind in sozial belasteten Quartieren und beinhalten Räume sowie soziokulturelle Animation.
- Neben den Quartierinfos werden ein Quartiertreff (aus historischen Gründen) sowie verschiedene Angebote im Jugendbereich finanziell unterstützt.
- Ein weiterer Schwerpunkt bildet die Förderung von Freiwilligenarbeit über einen Projektfonds, dieser könnte auch für den Aufbau von Bottom-Up-Initiativen für Quartiertreffs oder Zwischennutzungen verwendet werden.
- Aufgrund der knappen Mittel werden unkonventionelle Lösungen und Synergien realisiert.

2.3 Modell Fribourg (39'000 Einwohner*innen)



Abbildung 3 Quartierzentrum im alten Werkhof in der Unterstadt, Fribourg (Quelle: Freiburger Nachrichten, <https://www.freiburger-nachrichten.ch/grossfreiburg/freizeitzentren-werden-neu-strukturiert>)

Rechtlich-politische Ausgangslage

Basierend auf einem Gemeinderatsbeschluss betreibt die Stadt **drei soziokulturelle Quartierzentren**. Der **Verein REPER** erhält von der Stadt Freiburg (Déléguee à la cohésion sociale) den Auftrag, im Rahmen der "Zentren für soziokulturelle Animation" ein sozialpädagogisches und soziokulturelles Angebot sicherzustellen. Die Leistungsvereinbarung wird jeweils für 4 Jahre vergeben. Die Räumlichkeiten werden durch die Stadt (Abteilung Raumplanung und Hochbau/Urbanisme et Architecture) zur Verfügung gestellt. Die Quartierräume sind zentral als Elemente zur Stärkung der sozialen Kohäsion und Integration. Die Stadt Fribourg versteht darunter primär soziokulturelle Zentren, in denen soziokulturelle Animator*innen als Gastgeber*innen wirken.

Daneben gibt es einige **Räume, welche die Stadt günstig zur Verfügung stellt** (z.B. Aulas, Turnhallen) – das sind aber eher wenige. Ergänzend gibt es den Pole d'Innovation technique et culturelle «BlueFactory», in welchem grosszügige Räume für Aktivitäten vorhanden sind und der durch einen Kulturmanager geführt wird. Der Lohn des Kulturmanagers und das Veranstaltungsbudget werden über das städtische Kulturbudget finanziert.

Ein weiteres Projekt ist ein durch einen Quartierverein initiiertes Quartiertreff, dieses erhält keine Unterstützung von der Stadt, sondern erhält die Räumlichkeiten vom Kanton (Eigentümer der Liegenschaft) zur Verfügung gestellt.

Es gibt derzeit keinen **Übersichtsplan** über alle Räume in der Stadt, ein solcher ist jedoch in Erarbeitung.

Durch die Quartierzentren ist die **Bürgernähe** (proximité) und damit der Informationsfluss über die Möglichkeiten in den Quartieren sichergestellt.



Das erste Quartierzentrum wurde vor 23 Jahren eröffnet, basierend auf einem Gemeinderatsbeschluss. Darauf basieren auch die weiteren Zentren und der Leistungsauftrag an REPER.

Modell, Zweck, Kriterien

Der Zweck ist, Integration und Kohäsion in den Quartieren zu stärken. Quartierzentren wirken als Plattformen, die dies ermöglichen und anstossen. (Facilitatoren)

Die Ausstattung ist historisch gewachsen. Aktuell gibt es ein sehr schönes Zentrum in einem Quartier, wo es aufgrund der Sozialstruktur nicht unbedingt ein Zentrum bräuchte, aber es wird dennoch sehr gut genutzt. In zwei anderen Quartieren besteht hingegen Bedarf und man ist nun daran, zusammen mit der Abteilung Hochbau/Stadtplanung Räume für ein weiteres Quartierzentrum zu evaluieren. Das Ziel ist eine bedarfsgerechte Abdeckung, entlang sozialstruktureller Fragen.

Finanzierung

Finanzierung von Räumen und Betrieb erfolgt durch die **Stadt**. Geringe Erträge resultieren aus Mieteinnahmen sowie projektbezogene Beiträge von Kanton oder Gesundheitsförderung. Derzeit ist in Diskussion überhaupt keine Miete mehr für die Nutzung der Räume zu verlangen.

Die Kosten für die bestehenden drei Quartierzentren belaufen sich auf CHF 850'000.-/pro Jahr für Personalkosten und Betrieb. Zusätzlich übernimmt die Stadt die Räume und die Nebenkosten. Des Weiteren finanziert die Stadt einen Gemeinschaftsgarten mit CHF 60'000.-/Jahr für die Animation und das Material.

Wichtig ist zudem das freiwillige Engagement von Vereinen und Einzelpersonen, die Aktivitäten in den Zentren umsetzen, das Programm bereichern z.B. mit Sprachentreffs u. ä. Zusätzlich werden Minijobs/Sackgeld für Jugendliche vergeben.

Grundsätzlich hängt der Betrieb der Quartierzentren jedoch nicht von Freiwilligenarbeit oder privaten Beiträgen ab.

Kooperation

Private Vereine oder Einzelpersonen gestalten mit Aktivitäten das Programm der Quartierzentren mit.

Die Zusammenarbeit zwischen der Integrationsdelegierten und der Abteilung Hochbau/Stadtplanung ist entscheidend. Wichtig ist die gegenseitige Information über verfügbare Räume.

Es gibt eine «**Commission des locaux**», welche die städtischen Räume als Ganzes betrachtet und definiert, für welche Zielgruppen sie zur Verfügung stehen und wer sie zu welchem Tarif nutzen kann.

Angebote von anderen Akteuren, z.B. Kirchgemeinden, werden begrüsst, jedoch nicht unterstützt, es gibt auch keine entsprechenden Anfragen.

Bewertung

Die Nähe zu den Quartierbewohnern ist wichtig (**proximité**)
Es bräuchte **mehr soziokulturelles Fachpersonal** vor Ort in den Quartieren.

Wichtigste Stichworte zum Fribourger Modell

- In Fribourg werden unter dem Stichwort Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Integration derzeit 3 soziokulturelle Zentren betrieben.
- Die Kosten werden durch die Stadt getragen, die Verantwortung für den Betrieb ist an den Verein REPER delegiert.
- Die Standorte werden aufgrund sozialstruktureller Kriterien definiert.
- Eine «commission des locaux» definiert, wer weitere städtischen Räume zu welchem Tarif nutzen kann. Es ist in Diskussion, die Räume kostenlos zur Verfügung zu stellen.

2.4 Modell Schaffhausen (36'000 Einwohner*innen)



Abbildung 4 Familienzentrum, Schaffhausen (Quelle: Schaffhauser Nachrichten, <https://www.shn.ch/region/kanton/2018-03-18/familienzentrum-am-kirchhofplatz-ein-offener-ort-fuer-kind-und-kegel>)

Rechtlich-politische Ausgangslage

Die Aktivitäten im Bereich Quarterräume basieren in Schaffhausen auf dem aktuellen **Legislaturesschwerpunkt**: "attraktive Quartiere". Das Aufbauen und Weiterentwickeln von Quartiertreffpunkten ist dabei ein **zentrales Instrument**. Einzig der Aufbau des Familienzentrums basierte auf einer **Parlamentsvorlage**. Die anderen Treffs werden über den Legislaturesschwerpunkt legitimiert. So wird für jedes Projekt via Budgetprozess Geld bewilligt. Zudem gibt es einen **Fonds für Projekte der Quartier- und Jugendarbeit** für Anschubfinanzierungen. Damit können Projekte der Quartiervereine oder Minijobs unterstützt werden.



Unter Quartiterräumen versteht Schaffhausen **Räume im Rahmen des Legislatorschwerpunkts, die durch die Stadt unterstützt werden.**

Die Unterstützung umfasst Planung, Prozess und Miete, wobei ein Teil davon über Mieteinnahmen wieder zurückfließt. Die Treffs sind offen, wenn sie genutzt werden, die Quartierentwicklung ist in diesen zeitweise vor Ort und nimmt auch eine Gastgeberrolle im Sinne von GWA ein. Die Nutzung, das Programm der Treffs wird durch die Quartierarbeit in Abstimmung mit Begleitgruppen bestimmt, damit die Ziele erreicht werden können (z.B. Familienzentrum, frühe Förderung). Quartiterräume sind aber auch die "mobilen Quartiertreffs" (Senioren-Spaziergänge, mobile QuartierBAR).

Es gibt in der Stadt zudem eine Koordinationsstelle für Sporthallen der Stadt, die genutzt werden können. Diese Räume werden aber nicht als Quarterräume bezeichnet.

Modell, Zweck, Kriterien

Mit der Einrichtung von Quartiterräumen soll die **Attraktivität und Lebendigkeit der Quartiere**, das generationenübergreifende und gute Zusammenleben gefördert werden. Es sollen Orte sein, wo man gemeinsam aktiv werden kann. Angebote sollen gebündelt und quartiernah angeboten werden: Seniorentreff, Altersbetreuung, Mütter-Väter-Beratung etc. So werden auch die Betriebskonzepte entwickelt.

Räume sind zentral für die Umsetzung des Legislatorschwerpunkts. Derzeit gibt es **7 Quartiertreffs** (bzw. sind in Planung), davon 1 Familienzentrum (Eröffnung 2017) und 1 Parkanlage mit Kiosk.

Es gibt **kein Grundausstattungsmodell**, die Treffs haben sich aus der Geschichte heraus entwickelt. Dort wo lokale Energie vorhanden war oder ist. Die ersten Treffs waren in sozial benachteiligten Quartieren. Jetzt sind auch immer mehr besser gestellte Quartiere auf den Geschmack gekommen und wünschen einen Quartiertreff.

Finanzierung

Bislang erfolgt die Finanzierung der Treffs **mehrheitlich durch die Stadt**, ergänzt mit Drittmitteln von Stiftungen, Grundeigentümern. Konkret übernimmt die Stadt bei den 6 Quartiertreffs und dem Familienzentrum die Miete, Nutzung/Facility-Management, Investitionen (Sanierung). Dies wird jeweils über den jährlichen Budgetweg gesichert. Projektbezogene, kleinere Betriebs-Unterstützungen durch die Quartierentwicklung (Projektfonds) sind ebenfalls möglich, z.B. für Flohmarkt, Hebammenbistro etc.

Das **pragmatische Vorgehen** schafft Akzeptanz: Es wird ein guter, attraktiver Auftritt der Treffs angestrebt. Das Leuchtturmprojekt Familienzentrum ist dabei hilfreich. Zudem werden zusätzlich Drittmittel akquiriert: Sponsorengelder, Eigentümer, Stiftungen.

Geplante Projekte in **Kooperation mit Dritten** (Kirche) werden, falls sie zur Umsetzung kommen, einen neuen Finanzierungsschlüssel erfordern, der noch auszuhandeln ist.



Ergänzend beteiligen sich Eigentümer, Stiftungen. Freiwillige in Zusammenhang mit Aktivitäten, die im Treff stattfinden, z.B. via Quartiervereine. Der Beitrag der (Quartier-) Vereine ist sehr unterschiedlich: Beschaffung von Inventar, Übernahme von Aufgaben bei der Betriebsführung, Durchführung von Angeboten in den Treffs; in einem Fall ist es ein "Verein Birchtreff" (kein Quartierverein), der den Treff praktisch selbständig führt.

Kooperation

Teilweise berät die Stadt bzw. die Quartierentwicklung Private (z.B. Kirchen), etwa bei der Entwicklung von **Nutzungskonzepten für Quartierräume**. Dabei wird Wert daraufgelegt, den Partnern aufzuzeigen, was möglich ist und was sie davon haben, z.B. Kirchenräume anders zu nutzen («gluschtig machen»).

Eine gute **Vernetzung in der Verwaltung** ist zudem wichtig, z.B. beim Thema Schulräume. Facility Management (städtische Abteilung Facility Management/Baureferat/Helppdesk), Grün Schaffhausen (Stadtgärtnerei/Wald und Landschaft).

Seit das Thema ein Legislatorschwerpunkt ist, ist auch der Rahmen für die Kooperation gesetzt.

Freiwilligenarbeit ist ebenfalls wichtig für konkrete Aktivitäten der Treffs. Freiwillige brauchen jedoch Begleitung, um die Kontinuität zu sichern. Eine Möglichkeit sind zudem Minijobs.

Bewertung

Folgende **Erfolgsfaktoren** gelten für das Modell Schaffhausen

- Andere Verwaltungsabteilungen gewinnen. Verwaltungsübergreifende Zusammenarbeit.
- Quartierentwicklung als Stabsstelle: Direkter Zugang zu Verwaltungsspitze.
- Referenzprojekt wie Familienzentrum. Guter Auftritt, Resonanz.
- Bauen auf Ressourcen im jeweiligen Quartier (Initiative, engagierte Leute, Mögliche Liegenschaften).
- Pragmatisches Vorgehen. Wie könnte es funktionieren, quartierbezogen, spezifisch.
- Fonds für projektbezogene Freiwilligenarbeit in den Treffs.
- Es braucht ein Gesicht zu jedem Treff. In 2 Treffs ist heute regelmässig eine Mitarbeiterin der Fachstelle Quartierentwicklung vor Ort. 1 Tag/Woche für Vermietung/Programmierung, Koordination, unterstützen von Freiwilligen (Seniorenrunden, mobile Treffs etc.). Im Familienzentrum ist an 6 Tagen die Woche die Betriebsleitung bzw. deren Assistentin als Ansprechperson anwesend.
- Das Commitment der Stadt ist wichtig dafür, dass die Leute sich selber engagieren. Die Gastgeberrolle der Stadt ist wichtig: Im Sine von «Stadt lädt ein ...; Es ist der Stadt wichtig, dass es einen solchen Ort gibt.»

Fazit: Vor vier Jahren fragte man sich, ob es Quartiertreffs braucht. Jetzt ist es fast zu einem Hype geworden: Einen Ort zu haben, wo man andere treffen kann, etwas zusammen unternehmen kann, entspricht einem Bedürfnis.

Als Nachteil des durch den **Legislatorschwerpunkt** gesetzten nur vierjährigen Zeitrahmens könnte die fehlende Zeit für die Reflexion der Rolle der Quartierentwicklung sein. Was ist die Aufgabe der Fachstelle: Bauleitung, Abfallentsorgung, Verhandlungen, konzeptionell. Man ist derzeit noch stark im **Projektmodus**.

Wichtigste Stichworte zum Schaffhauser Modell

- Schaffhausen versteht unter Quarterräumen Räume, die basierend auf einer städtischen Politik durch die Stadt initialisiert, massgeblich finanziert und betrieben werden.
- Der Zweck besteht in der Förderung der Attraktivität und Lebendigkeit der Quartiere sowie des guten Zusammenlebens.
- Die Rechtsgrundlage bildet ein Legislatorschwerpunkt, auf dessen Basis jährlich Budgetanträge gestellt werden.
- Aktuell bestehen 7 Quartiertreffs (inkl. Familienzentrum und Kiosk), bzw. sind in Planung.
- Neue Formen in Kooperation mit der Kirche sind in Abklärung.
- Quartiertreffs werden dort initiiert, wo lokale Energie vorhanden ist.

2.5 Modell St. Gallen (76'000 Einwohner*innen)

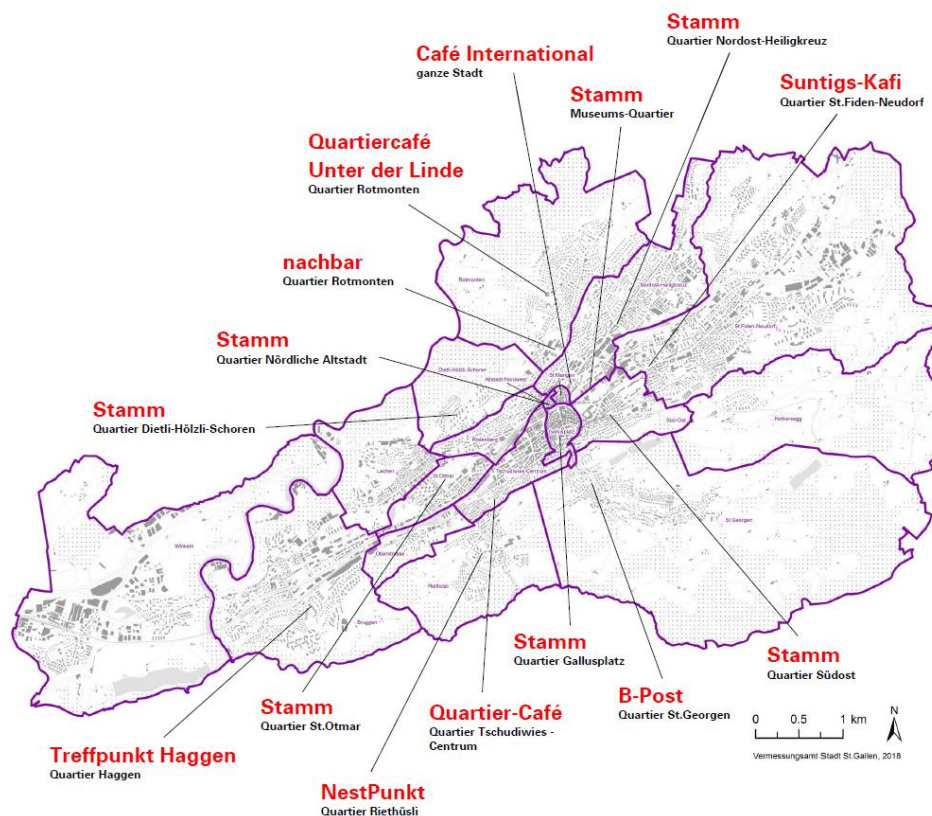


Abbildung 5 Karte Treffpunkte und Begegnungsorte, St. Gallen (Quelle: Stadt St.Gallen, «Treffpunkte und Begegnungsorte für Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner in der Stadt St. Gallen», 2018.)



Rechtlich-politische Ausgangslage

Im Jahr 2010 prüfte die Stadt ein Konzept von 3 Quartiertreffpunkten mit je einer Person, die näher bei der Quartierbevölkerung ist. Der damalige Stadtrat war dagegen, er wollte eine pragmatischere Lösung. Eine **intermediäre Stelle in der Stadtverwaltung**, so wurde die «Fachstelle Quartierarbeit/Quartierbeauftragter» 2012 bewilligt. Der Auftrag: Treffpunkte und Begegnungs-orte fördern. Man setzt auf Ehrenamt, Freiwilligenarbeit.

Die Fachstelle (70%-Pensum) ist Verbindungsperson zwischen Quartier und Stadtverwaltung. Als Türöffner nimmt er Anliegen aus Quartieren entgegen und leitet diese an die verantwortlichen Stellen weiter.

Bei baulichen Massnahmen der Stadtverwaltung in den Quartieren bezieht er die Bewohner/innen partizipativ ein. Der Quartierbeauftragter arbeitet eng mit **18 Quartier- und 3 Anwohnervereinen** zusammen.

Es gibt **keine städtische Entwicklungspolitik für Quartierräume**, es gibt auch **keine öffentlich betriebenen Quartiertreffs**. («Wenn man in St. Gallen proportional gleich viele GZ aufbauen möchte wie in Zürich, wären es in der Gallusstadt drei, Zürich hat 17»). Aktuell wurde ein Postulat der FDP-Fraktion eingereicht, welches die Prüfung eines Familienzentrums für die Stadt St. Gallen fordert. Die Bedarfserhebung ist am Laufen. Der Begriff Familienzentrum wird weit gefasst, meint also nicht nur Eltern mit ihren Kindern.

St. Gallen wählt einen pragmatischen Ansatz: Es gibt verschiedene **Angebote auf freiwilliger Basis**. Vereine, die **Quartierstämme in Restaurants** anbieten (10-25 Personen, die sich regelmässig treffen). Es gibt auch Angebote, die einen fixen Raum haben, privat betrieben. **Insgesamt gibt es 15 Quartierstämme**.

Der neue **Standort der Stadtbibliothek** ist derzeit in Evaluation, dort wird auch das Thema Begegnungsort eine Rolle spielen.

Im Unterschied zu allgemeinen Quartierräumen gibt es in der öffentlichen **Kinder- und Jugendarbeit neun öffentlich betriebene und stadtteilbezogene Quartierräume**. 3 Kindertreffs (ost-zentrum-west); 2 Mädchentreffs (ost und west); 2 Jugendtreffs, 2 Aktionsräume (waren früher Jugendtreffs). Jugendtreffs und Aktionsräume stehen heute u.a. zur Miete zur Verfügung. Die Jugendarbeit hat aber keinen Quartierfokus. Die rechtliche Basis dieser Angebote bilden Parlamentsbeschlüsse.

Ergänzend gibt es **zwei private Anbieter/innen** von Kindertreffs im Leistungsauftrag der Stadt.

Das ehemalige Jugendsekretariat (heute Dienststelle Kinder Jugend Familie) hat die strategische Aufbauarbeit geleistet.

Es gibt zudem **Treff-Angebote der Kirchen**. Ebenfalls stellen die **Schulen** Räume für Externe zur Verfügung (Sitzungsräume, Turnhallen).



Modell, Zweck, Kriterien

Für die unkomplizierte Realisierung von Quartierprojekten und zur Initiierung von Aktivitäten steht ein **gesamtstädtisches Quartierbudget** (50'000.-) zur Verfügung. Die Projektgelder können von Quartierakteuren, wie z.B. Quartiervereinen, Interessengruppen, Vereinen, Schulen, aber auch von Bewohnerinnen und Bewohnern unter vorgegebenen Bedingungen beantragt werden.

Ziel: **Begegnung fördern**. Unterstützung liegt im Ermessen des Quartierbeauftragten, basierend auf den Richtlinien (z.B. Defizitgarantien für Quartierfeste oder die Bewerbung des internationalen «Tag der Nachbarn»).

Im Rahmen dieses Kredits hat der Quartierbeauftragte bspw. für das ehemalige Primarschulhaus Tschudiwies unter Beteiligung der Quartierbevölkerung (Ideengeber*innen) eine **Zwischennutzung** aufgegleist. Mittlerweile hat der Quartierverein Tschudiwies-Centrum nun einen eigenen Raum neben anderen Nutzer*innen des Schulhauses.

Finanzierung

Für die Finanzierung von Quartiertreffs, Quartierstämmen oder Projekten stehen CHF 50'000.- pro Jahr zur Verfügung. Diese Aktivitäten basieren auf Eigeninitiative.

Im Unterschied dazu werden die Angebote im Kinder- und Jugendbereich massgeblich durch die Stadt finanziert. Private Beiträge sind dennoch wichtig, sei es Freiwilligenarbeit oder Cash-Beiträge von Stiftungen, Kirchen etc. Kinder- und Jugendtreffs verfügen über Betreuung. Es gibt zudem auch zwei Veranstaltungsorte (Bandauftritte, Jugendkultur).

Kooperation

Bei Eigeninitiative aus dem Quartier leistet der Quartierbeauftragte **beratende Unterstützung** und verweist auf Referenzprojekte.

Immer wichtiger wird der Austausch mit Mitarbeitenden der Stadtplanung bei **Neubauprojekten/Sondernutzungsplanungen** mit dem Ziel, Begegnungsräume für die Mieter*innen der Überbauung sicherzustellen.

Im **Jugendbereich** existieren Leistungsvereinbarungen mit privaten Anbietern:

- Kindertreff tiRumpel (Angebote im Stadtteil West, bzw. den Quartieren Feldli und Schönenwegen), erhält im Rahmen der Offenen Arbeit mit Kindern einen jährlichen Betrag von CHF 150'000.-
- Villa YoYo (Angebote in den Quartieren Lindebühl und Haggen), erhält im Rahmen der Offenen Arbeit mit Kindern einen jährlichen Betrag von CHF 230'000.-.



Bewertung

Freiwilligenarbeit ist im St. Galler Modell wichtig. Es gibt immer noch viele Leute, die sich engagieren (z.B. 150 Personen in den 18 Vorständen der Quartier- und Anwohnervereine).

Insbesondere **ältere Menschen** sind froh um Begegnungsorte im Quartier. Diese Angebote sind niederschwellig und ungezwungen, man lernt dort neue Leute kennen.

Einen Quartiertreff, basierend auf Freiwilligenarbeit zu betreiben, ist sehr aufwändig und braucht viele personelle Ressourcen.

Vor allem auf Quartiervereine zu setzen kann dazu führen, dass tendenziell nur der Schweizer Mittelstand angesprochen wird.

Die Errichtung von Familienzentren liegt bei Fachstelle Gesellschaftsfragen. An einem solchen Ort könnte sich auch eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche einbringen.

Wichtigste Stichworte zum St. Galler Modell

- St. Gallen verzichtet ganz auf die Förderung von städtisch unterstützten Quartierräumen, dies basiert auf einem ablehnenden Beschluss der Exekutive.
- Der Quartierbeauftragte fördert als Intermediär und mittels Projektfonds Initiativen in den Quartieren wie z.B. «Quartierstämme», die in Restaurants stattfinden können oder in Zwischennutzungen.
- Der Zweck besteht in der Förderung des freiwilligen Engagements im Quartier.
- Auffallend ist im Unterschied dazu die starke Dotierung von Angeboten im Kinder- und Jugendbereich.
- Derzeit ist der Aufbau eines Familienzentrums in Diskussion.



3. Allgemeine Erkenntnisse

In den fünf Städten haben sich ausgehend von den jeweiligen politischen, historischen und finanziellen Rahmenbedingungen heraus je eigene Haltungen und Modelle im Umgang mit Quarterräumen entwickelt. Die nachfolgende Tabelle stellt die wichtigsten Aussagen zusammen.

Stadt	Bern	Biel	Fribourg	Schaffhausen	St. Gallen
Kennwert					
Verständnis Quarterräume	städtischer Auftrag	städtischer Auftrag	städtischer Auftrag	städtischer Auftrag	privat initiierte Treffpunkte
Bezeichnung	Quartierzentren, Quartiertreffs	Quartierinfos	Zentren für soziokulturelle Animation	Quartiertreff, Familienzentrum	Quartierstamm
EW	134000	55000	39000	36000	76000
Anzahl städtische betriebene Quarterräume	16	4	3	7	0
EW/Raum	8375	13750	13000	5143	
Pol./rechtl. Grundlage	Parlament	Kant. Jugendgesetz	Beschluss der Exekutive	Legislaturziel	Parlamentsbeschluss
Finanzierung	Stadt	Kanton, Stadt	Stadt	Stadt	Privat
Finanzierung Aufbaukosten	Ja	Ja	Ja	Ja	Privat
Finanzierung Räume	Ja	Ja	Ja	Ja	Privat
Finanzierung Personalkosten GWA	teilweise	Ja	Ja	Ja	Privat
Bedeutung für Quartierarbeit, GWA	hoch	hoch	hoch	hoch	gering
Stichworte Bedeutung	Quartierleben, Nachbarschaft, Integration fördern, GWA	Umfeld von Kindern/Jugend/Familien verbessern	sozialen Kohäsion und Integration, Bürgernähe	Attraktive Quartiere, Zusammenleben	Eigeninitiative, Freiwilligenarbeit
Betreiber	LV vbg	Stadt, oKJA	LV reper	Stadt, Quartierarbeit	Privat
Grundausstattungsmodell/Quartier	nein	nein	nein	nein	Nein
GWA-Betreuung	teilweise	Ja	Ja	Ja	Nein
Sozialräumliche Standortkriterien	Ja	Ja	Ja	Nein	Nein
Unterstützung bottom up Initiativen, Projektfonds	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Weitere unterstützte Räume	Familienzentren	Quartiervereine	Jugendräume, Zwischennutzung	Kooperation/Beratung Kirchenräume	Nein
Raubörse, Übersichtplan	in Überarbeitung	nein	In Erarbeitung	nein	Ja
Kooperationen mit Privaten	projektbezogen	projektbezogen	Nein	Ja	Ja
Zielgruppenspezifische Angebote	belastete Quartiere	Kinder, Jugend, Familien		Quartierzentren, Familienzentrum	Jugend, evtl. Familie
Besonderheiten des Modells	2 Kategorien von Quarterräumen	Ausweitung Auftrag oKJA	Commission des locaux	Mobile Quartiertreffs (QuartierBAR), Begleitgruppen	Kein Raumbezug, Fokus Freiwilligenarbeit und Quartiervereine

Abbildung 6 Übersicht Kennwerte Quarterräume in den Städten

Im Vergleich der fünf Modelle ergeben sich folgende Erkenntnisse:

3.1 Verständnis von Quarterräumen

In allen Städten werden unter Quarterräumen Räume verstanden, die im Rahmen einer städtischen Politik initiiert und betrieben werden. In St. Gallen besteht jedoch kein politischer Auftrag, solche Räume zu schaffen und es gibt sie in der Folge auch nicht.



Verfügbare Räume, die nicht in Bezug zur städtischen Politik stehen, werden nicht als Quarterräume bezeichnet. Zwar existiert in den meisten Städten das Thema Raumbörse oder Raumübersicht, es hat jedoch keine hohe Dringlichkeit. In Fribourg gibt es eine «commission des locaux», welche für alle städtischen Räume die Nutzungsmodalitäten definiert. Das Raumangebot wird insbesondere als relevant für die Zielgruppe Jugend gesehen.

In St. Gallen findet im Rahmen von freiwillig organisierten Quartierstämmen, die z.B. in einem Restaurant stattfinden, Begegnung statt.

Ergänzend werden auch mobile oder temporäre Quartierorte genannt: z.B. mobile QuartierBAR, Zwischennutzungen.

3.2 Bedeutung von Quarterräumen

Ausser in St. Gallen sind Quarterräume in allen Städten zentrales Element der Stadt- und Quartierentwicklung, aufsuchende Quartierarbeit reiche nicht aus.¹ Mit der Errichtung von Quarterräumen werden folgende Zwecke verfolgt:

- Lebendige und attraktive Quartiere schaffen
- Stärkung der Ressourcen in belasteten Quartieren
- Umfeld von Kindern, Jugendlichen, Familien verbessern
- Stärkung der sozialen Kohäsion und Integration
- Begegnungsorte schaffen
- Bürgernähe
- Eigeninitiative, Freiwilligenarbeit fördern

3.3 Rechtsgrundlagen

Die Rechtsgrundlagen bilden in der Regel Parlamentsbeschlüsse (Fribourg, Bern) oder Beschlüsse der Exekutive (Fribourg, Schaffhausen, St. Gallen). Biel stellt einen Spezialfall dar, da eine gewisse Ausweitung des kantonalen Jugendförderungsgesetz die Rechtsgrundlage für die Quartierinfos bildet. Interessant erweist sich auch das Beispiel Schaffhausen. Hier wurden basierend auf einem Legislaturziel in hoher Geschwindigkeit mehrere Quartiertreffs bzw. Familienzentren initiiert.

3.4 Modell, Zweck, Kriterien

Ein Grundausstattungsmodell existiert in keiner der untersuchten Städte. Insgesamt lassen sich **zwei Pole für Standortentscheide** ausmachen: Sozialstrukturelle Ausgangslage auf der einen sowie Eigeninitiative im Quartier auf der anderen Seite. Die Stadt Bern hat für beide Pole eine eigene Lösung mit unterschiedlichem Unterstützungsgrad entwickelt. In Biel auf der anderen Seite liegt der Fokus primär auf sozialräumlichen Kriterien, während in Schaffhausen die Initiative im Quartier entscheidend ist.

¹ Dass physische Orte als Kristallisationspunkte für das Quartierleben wichtig sind, bestätigt im Übrigen auch die Evaluation des Bundesprogramms «Projets urbains» (Handbuch Quartierentwicklung, 2017)



Der Umgang mit Quarterräumen ist somit an eine fachliche und politische Haltung gebunden. So sind die Organisationsmodelle und Standortkriterien jeweils eingebettet in eine politische und fachliche Zweckdefinition: Was will man mit den Räumen erreichen?

Ein in neuerer Zeit wichtig gewordenen Thema sind Quartiertreffs bei Neuüberbauungen. Die Ressourcen, die in diese Projekte gesteckt werden, sind z.T. nicht deckungsgleich mit den fachlichen Prioritäten der GWA.

3.5 Betrieb

Für den Betrieb der Quartierzentren lassen sich zwei Modelle ausmachen: Betrieb durch die Stadt oder Betrieb durch eine Drittorganisation bzw. Privatanbieter im Rahmen einer Leistungsvereinbarung.

Aus Sicht der Interviewten sind Räume mit zumindest zeitweiser Gastgeberrolle zentral für Quartierentwicklung und Integration.

3.6 Finanzierung

In den meisten Städten wird der Grossteil der Kosten durch die Stadt übernommen. In der Stadt Bern bilden die Quartiertreffs einen Sonderfall. Hier übernimmt die Stadt im Unterschied zu den Quartierzentren nur die Kosten für die Unterstützung beim Aufbau sowie für die Räume und finanziert keine GWA-Aufgaben im Betrieb.

In allen Städten gibt es Projektfonds, mit denen u.a. Eigeninitiativen im Hinblick auf die Schaffung eines Quartiertreffs unterstützt werden können.

3.7 Kooperation

Kooperationen werden als wichtig zur Nutzung von Synergien betrachtet. Das gemeinsame Nutzen von Räumlichkeiten senkt Kosten und fördert die Belebung. Schaffhausen prüft aktuell den Betrieb eines gemeinsamen Treffs mit der Kirche. Die Modalitäten müssen hier erst ausgearbeitet werden.

Die meisten Städte unterstützen keine zivilgesellschaftlich angebotenen Räume, z.B. von Kirchen, es sei denn, sie seien in einen Leistungsauftrag (und damit an einen politischen Auftrag gekoppelt) eingebunden.

3.8 Zielgruppenspezifische Angebote

In Schaffhausen gehört das Familienzentrum zu den Quarterräumen, es ist ein Leuchtturmprojekt für die weiteren Treffs. In St. Gallen ist aktuell ein solches in Diskussion. Familienzentren scheinen politisch einfacher zu realisieren zu sein als Begegnungszentren oder Quartiertreffs ohne spezifische Zielgruppe. Auch in Biel wird die Quartierarbeit unter den Stichworten Kinder, Jugend, Familien betrieben.

In St. Gallen fällt die starke Stellung der Kinder- und Jugendangebote in allen Stadtteilen im Vergleich zu den nicht existierenden Quartierangeboten auf. Die Kinder- und Jugendarbeit hat gemäss Aussagen des Verantwortlichen keinen Quartierbezug.



4. Empfehlungen

Ausgehend von der Auslegeordnung empfehlen wir der Stadt Luzern im Hinblick auf den künftigen Umgang mit Quarterräumen grundsätzliche Fragen zu klären:

1. **Bedeutung Quarterräume:** Welche Bedeutung misst die Abteilung Quartierleben und Integration bzw. die Stadt Luzern heute den Quarterräumen bei? Welchen Stellenwert sollen Quarterräume in Luzerns Quartierpolitik künftig haben? Will die Stadt Einfluss nehmen?
2. **Zweck von Quarterräumen:** Wie werden sozialpolitische Ziele (belastete Quartiere stärken) im Vergleich zu soziokulturellen Zielen (Interessen bestimmter Zielgruppen, Freiwilligenarbeit, Belebung) in Bezug auf den Umgang mit Quarterräumen in Luzern gewichtet.
3. **Formen von Quarterräumen:** Welche Formen von Quarterräumen (fix, mobil, temporär; mit/ohne soziokulturelle Animation/ohne etc.) will Luzern unterstützen, wozu?
4. **Formen der Unterstützung:** Wie will man die Räume unterstützen? Finanziell, organisatorisch, beratend? Will man Bottom-Up-Initiativen fördern, warum, wie?
5. **Formen des politischen Auftrags:** Für welche Form der Unterstützung von Quarterräumen besteht ein politischer Auftrag, für welche müsste einer geschaffen werden. Welches sind realistische Szenarien bzw. Anknüpfungspunkte für das künftige Luzerner Modell?

Darauf basierend kann die Frage geklärt werden, wie mit den heute angebotenen zivilgesellschaftlichen Räumen umgegangen wird, bzw. ob und wie sie in ein künftiges Luzerner Modell eingebunden werden.